

GOTTESDIENSTÜBERTRAGUNGEN IM FERNSEHEN

Zur Situation und Perspektive der Rezipienten am Bildschirm¹

Von Birgit Jeggle-Merz

Um sich mit der Situation von sogenannten »Rezipienten von Gottesdienstübertragungen« vertraut zu machen, haben die Mitglieder der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet (IAG) im Rahmen eines Studientages Videoaufzeichnungen verschiedener Gottesdienstübertragungen angesehen. Versucht man die Situation der Rezipienten auf diese Weise zu erschließen, ist jedoch mitzubedenken, daß man durch das nachträgliche Anschauen einer aufgezeichneten Übertragung nicht selbst zum Rezipienten wird. Bei einer Video-Mitschau handelt es sich um das Verfolgen einer Aufzeichnung eines zu einem anderen Zeitpunkt gefeierten Gottesdienstes. Im Vordergrund kann hier nur das »Zusehen«, nicht aber eine wie auch immer geartete Form der »Mit-Feier« dieses Gottesdienstes stehen. Im Unterschied zu denjenigen, die sich um ein Miterleben des (live!) übertragenen Gottesdienstes bemühen, kann hier nur von Zuschauern gesprochen werden, nicht dagegen von Rezipienten.

Unterscheidung von Zuschauer und Rezipient

Die Rezipienten einer Gottesdienstübertragung unterscheiden sich von den Zuschauern dadurch, daß sie der Übertragung eines Gottesdienstes eine ganz eigene Qualität zumessen, die diese Sendung von jeder anderen Sendung unterscheidet. Das wird darin deutlich, daß sie ein spezifisches

¹ Der folgende Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, der im Rahmen eines Studientages »Fernsehübertragungen von gottesdienstlichen Feiern« der IAG (23. 1. – 25. 1. 1989) in Einsiedeln gehalten wurde. Die Beschäftigung mit der Situation des Rezipienten muß im Gesamt des Studientages gesehen werden, der die Video-Mitschau verschiedener Übertragungen (Eucharistiefeier, Vespertgottesdienst, Telekirche) sowie ausführliche Diskussionen »Fernsehübertragungen im Spannungsfeld vielfältiger Verantwortlichkeiten, Beteiligungen, Interessen und Erwartungen: feiernde Gemeinde, Medienbeauftragte, Produktionsbeteiligte, Rezipienten, Liturgiewissenschaftler . . .« einschloß. Vgl. den Tagungsbericht Studientag der IAG in: gd 23 (1989) 28–31.

Verständnis von dem »Zuschauen« einer Gottesdienstübertragung haben, das sich insbesondere in einem spezifischen Verhalten während der Sendung ausdrückt. Die Unterscheidung von Zuschauer und Rezipient ist Voraussetzung und Gegenstand der folgenden Ausführungen.²

Das Vorverständnis, das im allgemeinen vom Rezipienten einer Gottesdienstübertragung anzutreffen ist und oft dazu führt, daß sich viele Stimmen erheben, die ernste Bedenken gegen die Praxis der Gottesdienstübertragungen anmelden, ist folgendermaßen – natürlich thesenhaft verkürzt – zu beschreiben:

- Die am Sonntagmorgen im Fernsehen übertragene Eucharistiefeier werde zur Rivalin der Feier in der Gemeinde. Diejenigen, die das Fernsehgerät für eine solche Übertragung einschalteten, gingen den Gemeinden als Mitfeiernde verloren.
- Der im Fernsehen übertragene Gottesdienst werde in ähnlicher Weise konsumiert wie Spielfilme, Shows oder andere Unterhaltungssendungen. Es sei der Sache Gottesdienst nicht angemessen, auf diese Weise mißbraucht zu werden.
- Es bestehe die Befürchtung, daß es für viele Zuschauer bequemer sei, im Fernsehsessel zu Hause mit der Zigarette und dem Glas Bier in der Hand dem Geschehen am Bildschirm zu folgen, als selbst in den Gottesdienst der Gemeinde zu gehen.

Ob dies so ist, ist Zielpunkt aller Untersuchungen, die sich bislang mit diesen Rezipienten von Gottesdienstübertragungen beschäftigt haben.

² Wenn hier etwas plakativ zwischen Zuschauer und Rezipient unterschieden wird, so will dies einen qualitativen Unterschied deutlich machen: während der Zuschauer einer Gottesdienstübertragung Information, Unterhaltung, Bildung oder ähnliches sucht, wird hier bei einem Rezipienten der Wunsch, die Rundfunkübertragung eines Gottesdienstes mitzuerleben, angenommen. Bei einer praktisch-theologischen Betrachtung handelt es sich bei einem Rezipienten am Bildschirm also um ein »Mehr an Zusehen« gegenüber dem Zusehen eines Zuschauers. Diese Unterscheidung zwischen »Rezipient« und »Zuschauer« ist im Laufe der Arbeit im Forschungsprojekt (Fernsehübertragungen von Gottesdiensten. Chancen und Risiken. Abschlußbericht eines Forschungsprojekts in Verbindung mit der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz. Durchgeführt vom Arbeitsbereich Liturgiewissenschaft und Pastoralliturgik im Institut für Praktische Theologie der Universität Freiburg. *Helmut Büsse, Birgit Jeggle-Merz, Michael B. Merz*. Bd. 1: [Textband], Bd. 2: Dokumentenband. Freiburg/Br. 1987) entwickelt worden. Während zunächst der im kommunikationswissenschaftlichen Bereich gebräuchliche Begriff »Rezipient« gewählt wurde, um den Problembereich möglichst neutral zu umschreiben, wurde im Laufe der Untersuchung der »Rezipient« immer mehr derjenige, der sich um eine andere Art des Zusehens bei einer Gottesdienstübertragung bemüht, in Abhebung zu demjenigen, der eine solche Übertragung in der gleichen Weise »konsumiert« wie jede andere Sendung im Fernsehen auch. Diese Verwendung des Begriffs »Rezipient« hebt sich bei dieser Definition jedoch von der in den Kommunikationswissenschaften gebräuchlichen Definition ab.

Verschiedene Untersuchungen

Zur Beschreibung der Rezipientengruppe bieten sich folgende Quellen an: (1) Die Rezipienten werden zunächst, insbesondere von den Rundfunkanstalten und den für die Übertragung verantwortlichen Mitarbeitern, aus dem Blickwinkel von Einschaltquote und Sehbeteiligung³ betrachtet. Mittels dieser repräsentativ über alle Fernsehzuschauer, beispielsweise der Bundesrepublik Deutschland, ermittelten Zahlen versucht man Aussagen über Akzeptanz und Resonanz der gesendeten Programme, so auch der Gottesdienstübertragungen zu gewinnen. Als Information: Die Einschaltquote der Übertragungen katholischer Gottesdienste im ZDF – hierfür liegen mir die Zahlen vor – schwankt derzeit zwischen 500 000 und 700 000 Rezipienten.⁴

Aus der absoluten Zahl der Einschaltquote allein läßt sich jedoch kaum eine treffende Aussage über die Gruppe der Rezipienten von Gottesdienstübertragungen erzielen. Das will sagen: Einschaltquoten von Gottesdienstübertragungen dürfen nicht einfach schlechthin mit denen anderer Sendungen verglichen und aus diesen Vergleichswerten Schlüsse gezogen werden. Sendungen mit niedrigen Einschaltquoten müssen sogar spezifisch anders interpretiert werden als Sendungen mit hohen Einschaltquoten. Bei der Analyse der Einschaltquoten sind die erzielten Ergebnisse in erster Linie in Beziehung zur möglichen Zielgruppengröße einer Sendung zu setzen; und diese ist eine andere, ob es sich um eine Unterhaltungssendung oder eine kulturelle Sendung im weitesten Sinne handelt. Eine Gottesdienstübertragung wendet sich nicht an ein Millionenpublikum, sondern eben nur an eine bestimmte Gruppe von möglichen Rezipienten. Diese Zahl möglicher Rezipienten ist demnach wesentlich kleiner als die Zahl der generell möglichen Zuschauer.⁵

Dennoch darf nicht verkannt werden, daß das Interesse der Sendeanstalten an den Ergebnissen der Einschaltquoten vorrangig und die Gefahr, der Faszination der Einschaltquoten zu erliegen, sehr groß ist.

³ Zur Methode der Ermittlung der Einschaltquoten und deren Interpretation gibt es überaus reichhaltige Literatur. Als knappe Information bietet sich an: USER MANUAL: RELEASE II/1. Informationen über Methode, Meßsystem und Berichterstattung der GfK-Fernsehforschung. Nürnberg 1987.

⁴ Die absoluten Zahlen der Einschaltquoten liegen damit etwas höher als die der vergangenen Jahre. Hier waren im Durchschnitt 400 000 bis 500 000 Rezipienten gemessen worden. Im Vergleich dazu erreichte die ›Schwarzwaldklinik‹ bei ihrer Erstsending ca. 24 Millionen Zuschauer, ein ›Tatort‹ ca. 11 Millionen Zuschauer. Vgl. Fernsehübertragungen von Gottesdiensten (Anmerkung 2), Bd. 2, 148–162.

⁵ Vgl. die Ausführungen in Fernsehübertragungen von Gottesdiensten (Anmerkung 2), Bd. 1, 123–132.

(2) Als zweite wichtige Quelle zur Beschreibung der Rezipientengruppe von Gottesdienstübertragungen bieten sich die Rückmeldungen der Rezipienten an, die bei den Gemeinden bzw. den Sendeanstalten als Telefonanrufe oder Briefe eingehen. Diese Rückmeldungen sind natürlich zunächst punktuell und geben nur Einblick in einen bestimmten Ausschnitt von Rezipienten, eben diejenigen, die aus einer besonderen Betroffenheit heraus – sei es Ärger, Freude oder Schmerz –, die Energie aufbringen, mit der Gemeinde oder der Sendeanstalt Kontakt aufzunehmen.⁶

(3) Von diesen punktuellen Rückmeldungen ausgehend sind in den letzten Jahren einige Untersuchungen zum Rezipienten von Gottesdienstübertragungen durchgeführt worden:

1. In den USA wurde 1984 der Abschlußbericht einer Untersuchung vorgestellt, in der über zwei Jahre hinweg das Verhältnis von Religion und Fernsehen analysiert wurde.⁷ Dazu gehörte eine Analyse der Inhalte religiöser Fernsehprogramme und Umfragen unter den Zuschauern religiöser und anderer Programme. Diese Untersuchung beschäftigte sich zwar nicht in erster Linie mit der Frage der Übertragung von Gottesdiensten, jedoch sind die Ergebnisse auch für diesen Bereich von Relevanz: Die Gruppe der Zuschauer religiöser Programme in den Vereinigten Staaten entspricht im großen und ganzen den Gläubigen, Kirchgängern und denjenigen, die die Kirchen finanziell unterstützen. »Ihre Teilnahme an religiösen Programmen steht in einer Wechselbeziehung zu allen wichtigen religiösen Aktivitäten. Sie scheint Ausdruck,

⁶ Die Katholische Fernseharbeit beim ZDF hat seit einigen Jahren ein pastorales Begleitprogramm zu den Gottesdienstübertragungen im ZDF entwickelt. Dies schließt u. a. ein, daß den Rezipienten am Bildschirm die Möglichkeit gegeben wird, brieflich oder telefonisch mit der Gemeinde, aus der gerade der Gottesdienst übertragen wurde, Kontakt aufzunehmen. Dieser Dienst am Rezipienten wird von eigens dazu geschulten Gemeindemitgliedern geleistet. Diesem Modell hat sich das Dritte Fernsehprogramm des Bayerischen Rundfunks angeschlossen. Die Zahl der Briefe, die nach jedem Gottesdienst, der im ZDF übertragen wird, bei den Gemeinden eingehen, liegt bei etwa 100 bis 300. Die Zahl der Anrufe schwankt zwischen 130 und 300. Die Zahlen bei Bayern 3 sind vergleichbar (wenn man berücksichtigt, daß die Zeit, in der bei den Gemeinden angerufen werden kann, hier wesentlich kürzer ist). Die großen Schwankungen kommen durch jahres- und auch kirchenjahresspezifische Unterschiede zustande, sind aber auch durch die Persönlichkeit des Gottesdienstleiters, durch bestimmte Aussagen der Predigt etc. bedingt. Die Thematik der Anrufe ist breit gefächert und reicht von der Mitteilung der Freude über den übertragenen Gottesdienst über Kritik an der Gottesdienstgestaltung hin zu der Suche nach Hilfe bei allgemein menschlichen Problemen.

⁷ Religion und Fernsehen. Ein Untersuchungsbericht der *Annenberg School of Communications*, University of Pennsylvania und der *Gallup Organization, Inc.* Unter Mitarbeit von *George Gerbner*, *Larry Gross*, *Steward Hoover*, *Michael Morgan* und *Nancy Signorielle* der *Annenberg School of Communications* University of Pennsylvania; *Harry E. Cotugno*, *Gallup Organizations, Inc.*; *Robert Wuthnow*, Princeton University. Durchgeführt mit einem Zuschuß des Ad Hoc Komitees für Studien der »Elektronischen Kirche«. April 1984. Eine kurze Zusammenfassung ist erschienen in *epd/Kirche und Rundfunk* Nr. 51 vom 30. Juni 1984, 15–20.

- Bestätigung und Kultivierung verschiedener Glaubensrichtungen und kein Ersatz dafür zu sein.«⁸
2. Im Rahmen des Forschungsprojekts am Arbeitsbereich für Liturgiewissenschaft und Pastoralliturgik der Universität Freiburg i. Br. wurde eine nach sozialwissenschaftlichem Verständnis allerdings nicht streng repräsentative Untersuchung unter den Rezipienten von Gottesdienstübertragungen durchgeführt. Die Ergebnisse im einzelnen sind im Abschlußbericht⁹ nachzulesen. Die vorgenommene Beschreibung der Population der Rezipienten von Gottesdienstübertragungen basiert insbesondere auf eben dieser Untersuchung.
 3. In der Märznummer des ›bulletin national de liturgie‹ vom vergangenen Jahr wurde eine empirische Untersuchung aus dem frankophonen Landesteil Kanadas vom Juni 1987 dokumentiert.¹⁰ Das Ziel dieser Befragung war es, die Gruppe der Zuschauer der Sendung »Le Jour du Seigneur« beschreiben zu können und Aufschlüsse über deren Motive und Erwartungen hinsichtlich der Sendereihe zu gewinnen.¹¹ Die Ergebnisse dieser Untersuchung decken sich in weiten Teilen mit denen der Freiburger – im folgenden als ›deutsche‹ bezeichneten – Untersuchung.

Wer sind die Rezipienten?

Die Rezipienten von Gottesdienstübertragungen lassen sich aufgrund dieses Datenmaterials wie folgt beschreiben:

(1) In der überwiegenden Mehrzahl sind die Rezipienten von Gottesdienstübertragungen weiblichen Geschlechts und über 65 Jahre alt. Dies ist nicht außergewöhnlich, da bei den sonntäglichen Eucharistiefiern der Gemeinden das Verhältnis von Frauen zu Männer auch ca. $\frac{2}{3}$ zu $\frac{1}{3}$ ist. Die kanadische Untersuchung ermittelte darüber hinaus, daß die Mehrzahl der weiblichen Rezipienten über eine geringe Schulbildung verfügen und in der Regel sehr viele Stunden am Tag fernsehen.

(2) Die deutsche wie die kanadische Untersuchung ermittelten übereinstimmend, daß die Mehrzahl der Rezipienten nicht zwischen der Alter-

⁸ Epd/Kirche und Runfunk (Anmerkung 7) 16.

⁹ Vgl. Fernsehübertragungen von Gottesdiensten (Anmerkung 2), Bd. 1: 97–122; Bd. 2: 3–37.

¹⁰ Bulletin national de liturgie (Revue publiée par l'Office national de liturgie, organisme de l'épiscopat canadien) 22 (1988), Nr. 113 mit folgendem Inhalt: Sondage sur l'émission ›Le Jour du Seigneur‹ 8–50; Marcel Lefebvre, Réflexion pastorale en marge du sondage 51–56; Richard Guimond, Les question posée à théologie 57–58; un point de comparaison: le Jour du Seigneur en France 58.

¹¹ Unter dem Titel ›Le Jour du Seigneur‹ werden im Laufe des Sonntagvormittags Gottesdienste und andere religiöse Sendungen verschiedener Konfessionen und Glaubensrichtungen ausgestrahlt.

native »Miterleben einer Gottesdienstübertragung am Bildschirm« und »Feier des sonntäglichen Gottesdienstes in ihrer Gemeinde« auswählen. Gründe des Alters, der Gebrechlichkeit, Krankheit oder sonstige Verhinderungen (zu betreuende Personen, kleine Kinder etc.) führen vielmehr dazu, das Fernsehgerät für eine Gottesdienstübertragung einzuschalten, statt selbst in die Kirche zu gehen. Entgegen anderslautenden Befürchtungen löst geradezu die bisherige Gewohnheit des regelmäßigen sonntäglichen Kirchgangs bei den Befragten das Bedürfnis aus, eine Gottesdienstübertragung mitzuerleben.

Das Zahlenmaterial der kanadischen Untersuchung ergab sogar, daß die meisten Rezipienten die Übertragung einerseits als Vorbereitung und andererseits als Vervollständigung ihrer Mitfeier des Gemeindegottesdienstes verstehen. Die kanadischen Autoren interpretieren ihre Ergebnisse dahingehend, daß die Rezipienten es gewohnt seien, die Vorabendmesse am Samstag oder die Eucharistiefeier am Sonntag in ihrer Gemeinde mitzufeiern, also bevor oder nachdem sie die im Fernsehen übertragene Eucharistiefeier (bzw. den Gottesdienst anderer Gemeinschaften) miterlebt haben.

Die deutsche Untersuchung ist in diesem Punkt in ihrer Interpretation etwas vorsichtiger: die meisten Befragten gaben an, daß es für sie selbstverständlich sei, die sonntägliche Eucharistiefeier in ihrer Gemeinde zu feiern. Viele sind jedoch durch ihre persönliche Situation daran gehindert. Das läßt die Hypothese zu, diese Rezipienten würden mit ihrer Gemeinde die Eucharistie feiern, wenn sie könnten.

Eine Schlußfolgerung ergibt sich jedoch aus beiden Interpretationen: die Motivation, eine Gottesdienstübertragung am Bildschirm mitzuerleben, entspringt einer starken Verbundenheit mit dem gottesdienstlichen Leben der Kirche.

Die besondere Motivation, die nur aus einer starken Identifikation und inneren Beschäftigung mit der Sache resultieren kann, zeigt sich auch in der ungewöhnlich hohen Rücklaufquote bei den empirischen Untersuchungen. Während bei anderen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen Rücklaufquoten von 20 bis 30 Prozent schon als sehr erfreulich gelten, verzeichnet die deutsche Untersuchung eine Quote von 75,5 Prozent, die kanadische von 59 Prozent. Diese Rücklaufquoten sind auch bei Berücksichtigung des Auswahlfehlers¹² noch bemerkenswert.

¹² Ein Auswahlfehler ergibt sich dann, wenn bei der Stichprobenziehung aus der Gesamtpopulation nicht streng nach den Gesetzen des Zufalls vorgegangen wird. Nur eine echte Zufallsstichprobe, die dann vorliegt, wenn jede Einheit der Grundgesamtheit die gleiche Chance hatte, in die Auswahl aufgenommen zu werden, gewährleistet die Repräsentativität der Untersuchung. Der Auswahlfehler muß zumindestens bei der deutschen Untersuchung als recht hoch angenommen werden, weil nur solche Personen einen Fragebogen zugesandt

(3) Das vorliegende Zahlenmaterial läßt die Schlußfolgerung zu, daß eine große Anzahl der Rezipienten ihr Verhalten während des Fernsehens spezifisch auf die Übertragung des Gottesdienstes einstellen. Dies zeigt sich insbesondere darin, daß ca. 85 Prozent der Rezipienten nicht nur einer Gottesdienstübertragung »zuschauen«, sondern mit den Gläubigen in der Kirche »mitbeten«, und/oder »sich das Gesangbuch bereitlegen um mitzusingen« etc.¹³ Diese Verhaltensweisen unterscheiden sich von denen, die gewöhnlich mit dem Fernsehschauen verbunden werden. Dies bestätigt die Annahme, daß die Rezipienten der Übertragung eines Gottesdienstes eine andere Qualität zumessen als anderen Sendungen. Im Rahmen einer Dokumentation oder einer Reportage wäre es beispielsweise wenig sinnvoll, ein dort gesprochenes Gebet mitzubeten.

Die Kanadier gehen sogar so weit anzunehmen, daß die Rezipienten eine Gottesdienstübertragung in der Weise miterleben, wie sie auch den Gottesdienst in ihrer Gemeinde feiern. Unter Umständen liegt hier eine Überinterpretation vor: die Rezipienten sind sich durchaus bewußt, daß das Miterleben einer Eucharistiefeier im Fernsehen nicht vergleichbar ist mit der Feier der Eucharistie in der Gemeinde. Das zeigt sich insbesondere darin, daß Rezipienten vermehrt zum Ausdruck bringen, daß sie lieber in die Kirche gehen würden als vor dem Fernseher zu sitzen. Die Situation der Rezipienten wird von ihnen selbst als defizitär empfunden.

(4) Natürlich gibt es auch unter den Rezipienten von Gottesdienstübertragungen richtige Zuschauer, die gerne die auf unterschiedliche Weise gestalteten Gottesdienste anschauen oder der guten Musik lauschen. An hohen kirchlichen Festtagen, insbesondere an Weihnachten, wird die Zahl derer hoch sein, die aufgrund der festlichen Stimmung den Kontakt zu den gottesdienstlichen Feiern der Kirche suchen.¹⁴

bekamen, die telefonisch oder brieflich mit einer Gemeinde kontakt aufgenommen hatten. Nur ein geringer Prozentsatz der Befragten rekurrierte sich aus anderen Möglichkeiten. Der hohe Grad an Übereinstimmung der kanadischen und der deutschen Untersuchung, die völlig unabhängig voneinander gearbeitet haben, zeigt jedoch, daß beide Untersuchungen über ausreichende Reliabilität und Validität verfügen.

¹³ Im Rahmen der deutschen Untersuchung wurde u. a. die Frage gestellt (Item 7): »Wie schauen Sie sich einen solchen Gottesdienst an?« Die Antwortvorgabe (mit der Möglichkeit zur Ergänzung): »Ich schaue nur zu«, »Ich bete mit«, »Ich lege mir ein Gesangbuch zurecht um mitzusingen«, »Ich zünde eine Kerze an oder stelle ein Kreuz auf«, »Ich empfangе zu Hause die Krankenkommunion während oder bald nach dem Gottesdienst im Fernsehen«. Vgl. Fernsehübertragungen von Gottesdiensten (Anmerkung 2), Bd. 1: 97–122; Bd. 2: 3–37.

¹⁴ Als Beispiel aus der jüngsten Zeit sei hier auf das in der ARD übertragene Pontifikalamt mit Einführung Kardinal Joachim Meisners als Erzbischof von Köln am 12. Februar 1989 hingewiesen. Unter den gemessenen 7 Prozent eingeschalteten Fernsehgeräten (2,15 Millionen Zuschauern) ist mit einer hohen Anzahl von solchen Zuschauern zu rechnen, die aufgrund der hohen Publizität des Ereignisses diese Sendung verfolgt haben. Das heißt natürlich nicht, daß es nicht auch solche gab, die diesen Gottesdienst im Sinne eines Rezipienten miterleben wollten.

Nicht zuletzt auch um dieser Zuschauer willen, deren Zahl mit der Qualität der Sendungen offenbar eher zunimmt, lohnt sich auf Zukunft hin eine sorgfältige und kontinuierliche Optimierung der Fernsehübertragungen von Gottesdiensten. Eine alleinige Fixierung auf die sogenannte Hauptzielgruppe – alte und kranke Menschen – sollte möglichst vermieden werden.

Folgerungen für die Übertragungspraxis

Wie sehen nun die Konsequenzen aus dieser Populationsbeschreibung aus?

Das Gros der Befragten erfährt die Fernsehübertragung von Gottesdiensten als sehr positiv und bereichernd für ihr Leben. Gottesdienstübertragungen werden demnach keineswegs »konsumiert« und bedürfen daher einer sorgfältigen, pastoral motivierten Gesamtplanung.

In dieser Planung ist in erster Linie zu berücksichtigen, daß die Gottesdienstübertragungen von der Mehrzahl der Rezipienten nicht als Live-Reportage bzw. Dokumentation empfunden werden, sondern als Möglichkeit, an dem Geschehen in der Kirche teilzunehmen. Diese »Teilnahme« ist defizitär, was sehr wohl von den Rezipienten wahrgenommen wird.

Diese defizitäre Form der »Teilnahme« hält die Rezipienten nicht davon ab, eine ihnen angemessene Form der Mitfeier zu suchen. Diesem Bedürfnis »mitbeten zu können«, muß in der Art und Weise der Übertragung Rechnung getragen werden. Fehlformen der Mitfeier wie etwa Bereitstellen von Brot bei dem Eucharistischen Hochgebet oder auch nur die unmittelbare Verbindung von Krankenkommunion und Gottesdienstübertragung¹⁵ dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß es den Rezipienten von Gottesdienstübertragungen ein auch theologisch berechtigtes Anliegen ist, geistlich an der Feier einer Gemeinde teilnehmen zu können. Die »Zuschauer« von Gottesdienstübertragungen werden dadurch zu echten Rezipienten.

Als konkrete Forderungen aus Situation und Perspektive der Rezipienten läßt sich folgendes benennen:

– Es ist unbedingt daran festzuhalten, daß Rundfunkübertragungen von katholischen Gottesdiensten nur live ausgestrahlt werden. Zwischen

¹⁵ Als problematisch erscheint es mir, wenn beispielsweise der Kommunionhelfer gemeinsam mit dem Kranken die Übertragung miterlebt, um dann die Krankenkommunion zum Zeitpunkt der Kommunion der am Bildschirm feiernden Gemeinde zu spenden. Auch eine Bestärkung der Kranken, sich die Krankenkommunion für diesen Zeitpunkt »aufzuheben«, muß abgelehnt werden. Den Rezipienten wird auf diese Weise nämlich suggeriert, daß die defizitäre »Mit-Feier« am Bildschirm zu einer vollen Mitfeier des von der Gemeinde gefeierten Gottesdienstes werden könne.

einer Eucharistiefeier und einer anderen gottesdienstlichen Feier besteht in dieser Hinsicht kein Unterschied.

Ist in bestimmten Fällen eine zeitlich versetzte Ausstrahlung der Aufzeichnung eines Gottesdienstes nicht zu vermeiden, so ist dies für den Zuschauer in jedem Fall kenntlich zu machen. Es liegt dann eine historische Dokumentation vor, über die der Zuschauer nicht im unklaren gelassen werden darf. Zur Verdeutlichung, daß es sich um eine Aufzeichnung handelt, sind zusammenfassende Schnitte, ein einschlägiger Off-Kommentar, eine hinweisende Ansage und ein von der üblichen Sendezeit abweichender Ausstrahlungstermin denkbar. Jede Verschleierung ist eine Täuschung der Rezipienten, die schlimmstenfalls in ein Gebet einstimmen, das zu dieser Zeit von der am Bildschirm sichtbaren Gemeinde überhaupt nicht gebetet wird.

- Von eminenter Bedeutung ist es, daß die feiernde Gemeinde die Rezipienten am Bildschirm wahrnimmt. Dies kann geschehen durch spezielle Elemente, wie etwa eine Einführung in das Leben der Gemeinde, und muß geschehen durch mehrfaches direktes Ansprechen der Rezipienten. Der Rezipient einerseits kann sich so von seinem Willkommensein in dem gefeierten Gottesdienst überzeugen, die Gemeinde andererseits kann sich immer wieder ihrer momentan sehr speziellen Aufgabe vergewissern.¹⁶
- Es ist wünschenswert, den Rezipienten durch ein spezielles Angebot (brieflich oder telefonisch) die Möglichkeit zu geben, ihre Eindrücke zur Übertragung oder auch persönliche Anliegen mitzuteilen.
- Bei der Bild- und Tongestaltung (Regie) der Übertragung ist darauf zu achten, daß die Rezipienten zum Kern der gottesdienstlichen Feier hingeführt werden und ihnen die symbolische Tiefendimension dieser Feier entschlüsselt wird.¹⁷
- Gottesdienstübertragungen sind nur ein Teil des religiösen Programms der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten. Die Präsenz kirchlichen Lebens in den Medien darf sich nicht in der Lebensäußerung „Gottes-

¹⁶ Bei der Analyse der Situation des Rezipienten am Bildschirm ist zu berücksichtigen, daß bei einer theologischen Betrachtung des Gesamtphänomens »Gottesdienstübertragung« dem Rezipienten gegenüber der Gemeinde, deren Gottesdienst übertragen wird, nur nachrangige Bedeutung zukommt. Den ersten Rang nimmt immer die feiernde Gemeinde ein, ohne die die Übertragung nicht zustande käme. Anders als bei herkömmlichen Sendungen wird nicht etwas für den Zuschauer veranstaltet, sondern dem Rezipienten wird die Möglichkeit gegeben, an einem Geschehen – nämlich dem Gottesdienst –, der auch ohne Übertragung stattfände, teilzunehmen. Wenn hier gewünscht wird, daß die feiernde Gemeinde die Rezipienten am Rundfunkempfänger wahrnimmt, so in erster Linie deshalb, weil die Gemeinde sich selbst dadurch ihrer besonderen Situation bewußt wird.

¹⁷ Vgl. Bildmystagogie als fernsehspezifische Möglichkeit, in: Fernsehübertragungen von Gottesdiensten (Anmerkung 4), Bd. 1: 254–259, Bd. 2: 38–147 (Bildregie).

dienst“ erschöpfen und auch nicht anzahlmäßig bzw. zeitlich zu Lasten der anderen kirchlichen Lebensäußerungen und Handlungsfelder gehen.

- Die Konkurrenzsituation verschiedener Gottesdienstübertragungen zur gleichen Zeit, besonders im selben Medium (d. h. im Hörfunk oder im Fernsehen), ist zu vermeiden. Ist ein intensives und kontinuierliches Miterleben-Können einer Gottesdienstübertragung intendiert, so läuft eine zeitliche Überschneidung verschiedener Gottesdienste dem entgegen.¹⁸

Zum Schluß möchte ich Papst Pius XII. zu Wort kommen lassen, der wie bekannt sehr aufgeschlossen den Möglichkeiten der Medien gegenüberstand und die pastoralen Chancen der Übertragung von Gottesdiensten im Rundfunk wie folgt beschrieben hat:

»Es ist selbstverständlich: die Teilnahme am eucharistischen Opfer vor dem Fernsehgerät . . . ist nicht dasselbe wie die vollwirkliche Gegenwart beim heiligen Opfer selbst . . . Wir sehen aber auch durchaus den überaus reichen Segen der Übertragung liturgischer Feiern, die Stärkung des Glaubenslebens und die Förderung der Frömmigkeit bei all denen, die keine andere Möglichkeit der Teilnahme haben. Das bestimmt uns, Sendungen dieser Art immer und immer wieder zu empfehlen.«¹⁹

¹⁸ Vgl. Analyse des Programmangebotes an Fernsehübertragungen von Gottesdiensten, in: Fernsehübertragungen von Gottesdiensten (Anmerkung 4), Bd. 1: 136–140; Bd. 2: 174–193 (Programmkalender).

¹⁹ Pius XII., *Miranda prorsus* vom 8. 9. 1957, in: *G. E. Vogt*, Kirche und Fernsehanstalten. Entwicklungen, Konzepte, Programmrealisierungen. Osnabrück 1978, 69 (Original: AAS 49 [1957] 765–805).